

Zeitschrift: Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle
Band: 26 (1958)
Heft: 1

Artikel: Die thebanische Schar [erster Teil]
Autor: Coleman, Lonnie
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-567430>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Thebanische Schar

Eine Novelle von Lonnie Coleman.

In der Nacht, als Montgomery an Bord kam, lagen wir in Norfolk, Virginia, und standen kurz vor der Ausfahrt nach Nordafrika. Die Steuerbordwache hatte frei. Ich war Ruderwache, also sass ich mit ein paar anderen Jungens zusammen und ass. Wir waren vier oder fünf, und ich kann mich nicht erinnern, worüber wir redeten. Was es auch gewesen sein mag, wir vergassen es, als Montgomery aufkreuzte. Mit einem Riesenkrach kam er mit seinem Seesack die Treppe herunter und schrie: «Wo sind denn die Kojen von der dritten Abteilung?» Wir schauten uns nach ihm um. Er war ein grosser, gutaussehender Kerl. Seine Mütze hatte er auf den Hinterkopf geschoben.

Ich antwortete. «Du bist hier richtig.»

Er sah mich an und lächelte. «Danke schön. Nun sei mal reizend und hilf mir mit dem Seesack. Deine alte Mutter ist schlagskaputt. Mein Gott, bis ich das Schiff gefunden hatte! Ich glaubte schon, ich würde niemals —.» Ich half ihm beim Ablegen des Seesacks.

«Was hast du denn da drin, Junge? Das wiegt ja wie Blei.»

«Hast beinahe recht. Ich muss doch was bei mir haben, um in Form zu bleiben. Man darf sich doch nicht gehen lassen. So eine Versuchung, der Krieg — findest du nicht auch? Gibt's hier noch eine leere Koje?»

Ich zeigte ihm zögernd die einzige, denn die lag gerade über der meinen.

«Danke schön. Dann sind wir also Nachbarn?»

Ich nickte. Er drehte sich zu den andern um. «Hat die Katze euch die Zungen gefressen? Die ganze dritte Abteilung! Wir sollten uns besser kennenlernen. Mein Name ist William Montgomery. Ich bin zweiter Hochbootmann.»

«Ich heisse Barney Casper», sagte ich, und wir schüttelten uns die Hand. Er drückte verdammt fest, und es schien ihm ganz natürlich zu sein.

Ich nannte ihm die Namen der anderen Kameraden, die immer noch zu überrascht waren, um den Mund aufzutun, und es gab ein allgemeines Händeschütteln. Ob sein fester Händedruck die Gemüter beruhigte oder ob die einfache Berührung ihnen den Glauben an sein Fleisch und Blut gegeben hatte, weiss ich nicht, aber es gab sowas wie Entspannung.

Montgomery lächelte. «Na, nun kennen wir uns ja alle. Ein richtiger Anfang ist ja so wichtig. Mama sagt immer, dass sich erste Eindrücke selten verändern. Vielleicht meint sie auch: nie. Sie redet so grässlich viel, ganz genau kann ich sie nicht zitieren. Wie ein Kanarienvogel. Gezwitscher, Gezwitscher, Gezwitscher. Ich habe ihr einmal gesagt, es sei kein Wunder, dass ihr vier Ehemänner davongelaufen wären, aber da gab sie zur Antwort, das mache gar nichts aus; wenn man beim Theater sei, könne man sich leicht den nächsten Ehemann angeln. Ja, die Mama hat Humor. Hört mal, hat wohl einer von euch Gin in seinem Schrank?» Er segelte seine Mütze auf seine Koje, setzte sich neben mich und öffnete sich den Reissverschluss seiner Jacke. «Da habt ihr wohl Kaffee drin?» Er deutete auf die dicken Tassen, die wir vor uns hatten. «Wie urgemütlich sitzt ihr da, mit den dicken Händen um die dicken Tassen — was werden wir sicher für Spass zusammen haben! Ich kann's mir jetzt schon ausmalen — wie wir hier unsere alkoholfreien Abende verbringen. Tolle Geschichten erzählen und Seemannsballaden singen. Hach, an was werde ich mich in meinen alten Tagen alles erinnern können! Sagt mal, tanzt einer von euch?» Als er den fassungslosen Ausdruck in unseren Gesichtern sah, redete er mit einem Auflachen weiter. «Natur-



lich meine ich nicht zusammen. Oder tut ihr das auch? Wenn ja, sagt es ruhig; ich finde, es ist immer besser, ehrlich miteinander zu sein. Ueberraschungen können so störend wirken. Was ich meinte, war Tanzen wie in einer Revue. Ich hatte gedacht, ob wohl hier an Bord etwas für die Unterhaltung getan wird. Vielleicht könnte man dann hin und wieder was zusammenstellen, damit wir Spass haben. Ich selber kann nicht viel. Ein bisschen Singen, aber für's Berufsmässige reicht's nicht, sagt die Mama. Ich mache mir nicht das mindeste draus, das ist sowieso kein Leben für mein zartes, süsses Ich. Ich ziehe was Rauhes vor. Puder und Schminke können ja ganz hübsch sein, aber man fühlt sich dann so als gefeierte Primadonna, findet ihr nicht auch?»

Walters, der sommersprossige junge Matrose, starrte Montgomery mit weit offenem Munde an.

Montgomery seufzte. «Mir liegt Sport mehr. Vor allem Boxen. Boxt hier jemand an Bord? Himmel, ist das komisch, habt ihr's gemerkt? Eine Alliteration b-b-b.»

«Wenn wir auf See sind oder in fremden Häfen liegen», sagte ich, «haben wir jeden Sonntag einen Boxmatch.»

«Danke schön. Du scheinst der Redner für die anderen zu sein. Boxst du auch?»

«Nein.»

«Ich will es dich gern lehren. Ich glaube, du wärst dafür geeignet. Du bist gross. Und Muskeln scheinst du auch zu haben. Was ist denn los bei dir, liegt's an den Füssen?»

«Ich kann mir nicht schnell genug überlegen, was mein Gegner als nächstes vorhat.»

«Och, das hängt doch nicht mit dem Denken zusammen. Schau dir mal die Berufsboxer an. Einfaltspinsel. Wenn's mit dem Verstand ginge, könnten die alle einpacken. Soll ich dir Unterricht geben?»

«Mal sehen.»

Sellers war die ganze Zeit über still gewesen, aber jetzt schien er sich endlich darüber klar geworden zu sein, wie die Dinge standen. Mit einem boshaften Auf-lachen und mit gezielter Stimme sagte er: «Du kannst mich ja boxen lehren, Monty, mein Süsser.»

Montgomery legte die Hände auf die Oberschenkel, beugte sich vor und schüttelte den Kopf. «Dieser Augenblick kommt doch immer, wenn ich neue Leute kennen lerne,» sagte er zu mir oder jedenfalls in meiner Richtung. Dann sah er Sellers an. «Wir wollen das am besten gleich klarstellen. Ich mache mir nämlich garnichts aus hässlichen kleinen Kerlen, die kichern. Du bist hässlich, du bist klein und du kicherst. Gott ist mein Zeuge, dass mir übel würde, wenn ich dich auch nur zur Bestrafung anfassen müsste, aber ich warne dich. Ich mache die Witze über mich selbst selber. Ich hoffe, du verstehst mich. Vielleicht wiederholst du jetzt deine Frage in anderen Worten?»

Sellers wurde rot und sah mich an. Ich sah ihn einfach ebenso an. Weder unterstützte ich ihn, noch liess ich ihn im Stich. Er sah die anderen an, einen nach dem andern, aber die hatten sich entschlossen, Vorsicht walten zu lassen.

«Gut,» sagte Montgomery nach einer Pause, «das ist also in Ordnung. Jetzt erzählt mir mal ein bisschen was. Wie ist der Kapitän?»

«Er ist ein anständiger Kerl,» sagte Walters, der jüngste Matrose. «Er ist streng, aber nur bei wichtigen Anlässen. Sonst geht er in Ordnung.»

Montgomery sah erfreut aus. «Ganz reizend.»

«Der Zahlmeister ist eine harte Nuss,» fuhr Walters fort.

«Das ist oft so,» sagte Montgomery. «Wie steht's denn mit unserem eigenen Offizier? Wie heisst er denn?»

«Fähnrich Mason,» sagte ich.

«Vorname?»

«Wes. Vermutlich Wesley.»

«Wesley Mason,» wiederholte er. «Klingt fürchterlich seriös. Ist er auch so?»

«Er ist einer der besten Offiziere auf dem Schiff.» sagte Walters. «Die Kerle mögen ihn alle gern.»

«Ist er 'furchtbar männlich'?» fragte Montgomery und als er sah, dass man ihn nicht verstand, erklärte er sich näher. «Wisst ihr — so rauhe Schale und muskulös — Hölle und Teufel, wo habt ihr denn eigentlich gelebt? Reden die Menschen denn dort nicht, wo ihr herkommt? Ich kann schon sehen, dass ich hier einen Sprachkurs einrichten muss, damit ich nicht jeden Ausdruck, den ich gebrauche, übersetzen muss. Also nocheinmal: was haben wir? Einen guten Kapitän, einen bösen Zahlmeister — beide genau, wie es in den schönen Marinebüchern steht. Und einen Abteilungsoffizier, der bei seinen Leuten beliebt ist. Und da muss ausgerechnet ich hineingeraten! Aber nun eine wichtige Frage. Wie ist denn der Chef?»

«Der bringt dich zum Arbeiten,» sagte ich.

«Gut. Ein Chef darf nicht nachlässig sein. Wie bringt er einem denn zum Arbeiten? Flucht er oder ist er gemein oder sagt er einem einfach, was man tun muss, und überlässt es einem dann, es zu tun?»

«Er sagt dir, was du tun musst,» sagte ich, «und dann überlässt er es dir, es zu tun. Aber wenn er dann zurückkommt und merkt, dass du es nicht getan hast, dann flucht er hin und wieder ein kleines bisschen und er soll auch schon mal gemein geworden sein.»

«Weisst du,» sagte Montgomery, «du bist nicht nur ein netter Kerl, sondern du hast auch Witz und Verstand. Bist du verheiratet?»

«Hör mal — — »

«Na, sag's schon.»

«Nein, aber — — »

«Du hast ein Mädchen?»

«Klar.»

«Wie du das sagst, glaub ich dir's nicht. Ich wette, dass es nur eine unwichtige Sache ist. Du kommst mir immer intelligenter vor.» Er stand auf. «Ich will noch duschen. Wo? Lläuft das heisse Wasser?»

«Eigentlich immer. Die Duschen sind Steuerbord.»

Er begann sich auszuziehen und wir sahen ihm schweigend zu. Ich habe in meiner Dienstzeit einen Haufen Kerle sich entkleiden sehen, und es ist mir nie weiter aufgefallen, aber in der Art, wie sich Montgomery auszog, lag etwas Gewisses, das einem neugierig machte, so dass man es bemerkte. Er stellte sich zur Schau, wie eine von den Weibern, die sich in Nachtclubs entkleiden. Vielleicht nicht ganz so offensichtlich, aber doch so, als ob es eine Art von Vorstellung sei. Er war sich seiner selbst bewusst und spannungsgeladen. Ich meine damit nicht, dass er unruhig aussah. Tatsächlich lächelte er, gleichsam über sich selbst und auch wohl über uns. Er war vorzüglich gewachsen, mit einem flachen Bauch, kräftigen muskulösen Schenkeln und einem breiten Rücken und guten Armen. Das schwarze Haar fing am Ende seines Halses an und zog sich bis zu seinen Zehen herunter. Während er sich auszog, redete er nicht viel. Er hatte

selber so pausenlos geredet, dass keiner von uns etwas zu sagen wusste, als er aufhörte. Und wie ich schon sagte: wir mussten alle Montgomery anschauen. Als er in seinen Seesack nach einem Handtuch griff, sagte er mit einem vernünftigen Auflachen: «Ich kann mich gar nicht mehr erinnern, wann ich ein so gutes Publikum gehabt habe. Vielen Dank, Jungens. Jetzt fühle ich mich wirklich wie zu Hause bei euch». Er warf sich das Handtuch über die Schulter und ging pfeifend davon.

Im Gegensatz zu allem, was wir erwarteten, fügte sich Montgomery vorzüglich ein. Jedermann in der Abteilung hatte natürlich im Nu von ihm gehört und nach vierundzwanzig Stunden wusste wohl das ganze Schiff von ihm. Es schien ihm Spass zu machen, Gesprächsstoff zu liefern, und er änderte seine Ausdrucksweise kaum, einerlei, wo er war. Wenn die Kameraden einfroren, redete er einfach weiter, aber so, als ob dies alles ein Spass sei und dass er an dem Eindruck, den er machte, unschuldig sei. Wenn wir jeden Morgen auf See zur Musterung antraten, lag nichts vor uns als ein langer, arbeitsreicher Tag und eine Nacht, in der wir irgendwann Wache schieben mussten. Dann stand Montgomery mit den Händen in die Hüften gestemmt da. «Na, was gibt's denn heute, ihr Süssen? Lasst uns Wagen und Pferd herausholen, unsere hübschen roten Kleidchen anziehen, die hohen Stöckelschuhchen und unsere süssesten Sonnenschirme. Und dann fahren wir an der Methodistenkirche vorbei, als ob wir so fein wie alle anderen wären.»

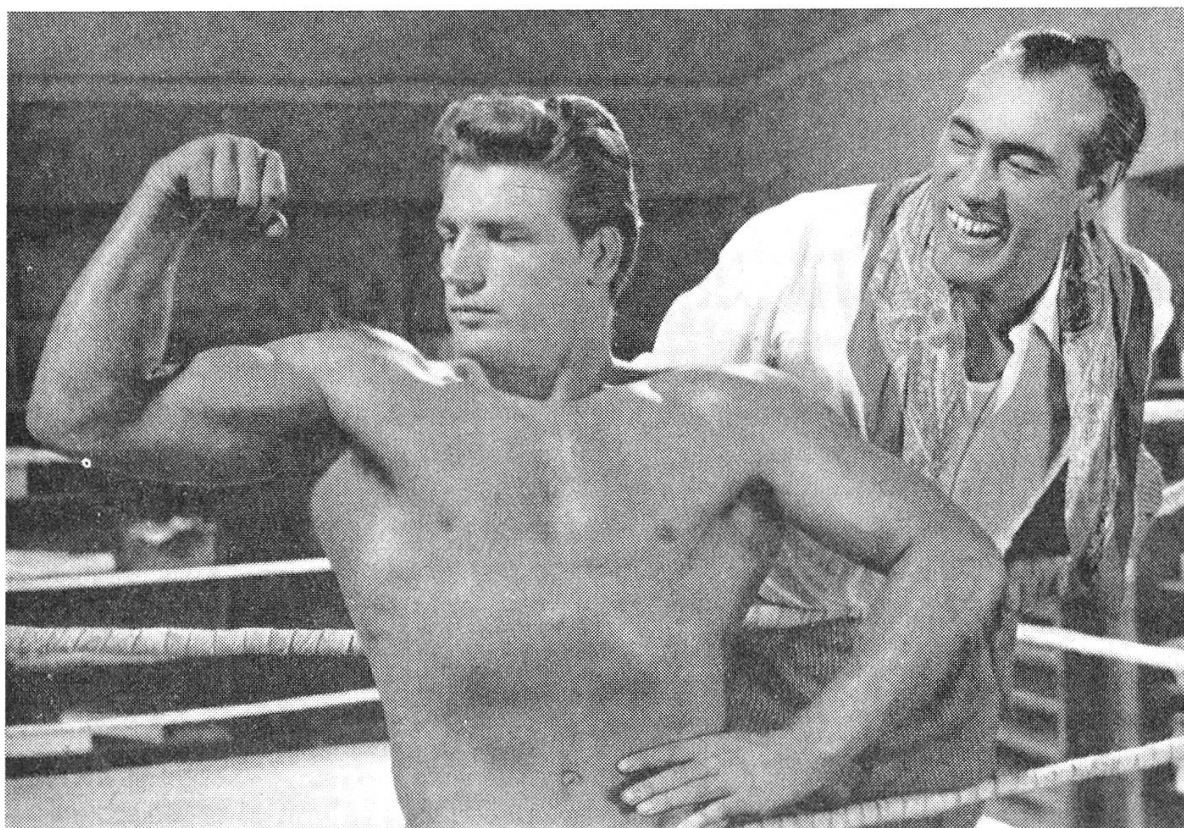
Die Tatsache liess sich nicht ableugnen, dass Montgomery viel zu sehr Mann war, als dass man es gewagt hätte, ihn offen zu kritisieren. Ein paar von den Jungens redeten unter sich und machten sich hinter seinem Rücken über ihn lustig; aber das wusste er und es machte ihm nichts aus. Aber niemand sagte ihm etwas offen ins Gesicht. Es kam so weit, dass er überall gern gesehen wurde, oder jedenfalls waren die Leute froh, dass er Witze riss, über die sie lachen konnten. Ich glaube, die Tatsache, dass er niemals etwas versuchte, liess alle glauben, dass es nur Redereien bei ihm waren. Sogar der Chef lächelte jetzt hin und wieder, und manchmal, wenn er vor einem Problem stand, pflegte er zu sagen: «Verdammt nochmal, Montgomery, nun halt mal die Schnauze, damit ich nachdenken kann.»

Montgomery drückte sich nie, wenn es Arbeit gab, und manchmal schienen seine Witze die Arbeit leichter zu machen. Wenn nachts überraschend Dienstbefehl kam, glitt er ohne Wimperzucken aus seiner Koje und sagte einmal: «Lalala, Ihr Holden, ich komme mir wie ein ‚call-girl‘ vor.»

Nachmittags nach dem Dienst nahm er ein Sonnenbad und trainierte etwas. Das tat er an einer vor Sicht geschützten Stelle. Denn wir sollten nicht ausgezogen auf Deck sein, wenn wir auf See waren, weil die Möglichkeit eines Angriffes ja immer bestand. Montgomery trainierte in richtigen Boxershorts, er hatte ein Paar Hanteln mit verschiebbarem Gewicht. Er forderte mich ein paar Mal zum Training auf, aber ich tat ihm nie den Gefallen, obwohl ein paar von den anderen es gern getan hätten. Aber die fragte er nicht. Sie standen dann um ihn herum und zählten für ihn. Hin und wieder lächelte er sie an oder sagte auch mal was Komisches, aber die meiste Zeit tat er so, als ob er allein sei.

Am ersten Sonntag auf See boxte er. Es war bis dahin beträchtlich darüber geredet worden, ob er wirklich nur gut gewachsen sei oder ob er tatsächlich die nötige Kraft hatte. Na, das sollten wir bald erfahren. Er hatte unseren besten Boxer für drei Runden angenommen, und als er in den Ring stieg, machte er keine Spässe mehr. Ich glaube, das war das erste Mal, dass wir ihn ohne ein

Lächeln auf seinem Gesicht sahen. Kelly, mit dem er kämpfte, war schwerer als er und hatte das ganze Schiff hinter sich. Das konnte man daran merken, wie die Mannschaft brüllte und sich benahm. Aber Montgomery brauchte trotzdem nur eine Minute, um alles Wissenswerte über Kelly zu lernen: wo er schwach war, wo er stark war, wie seine Atemtechnik war und wie schnell er mit Fäusten und Füßen war. Montgomery kämpfte mit einem ernsten Ausdruck auf seinem Gesicht; deshalb dachten die meisten, die ihn beobachteten, dass er Angst hätte. Ein oder zwei nahmen ihren Mut zusammen und schrieten: «Bring den Schwulen um, Kelly!» Aber um diese Zeit wusste Kelly wohl schon, dass er nichts Sehenswertes liefern würde und versuchte nur, sich einen guten Abgang zu verschaffen. Er kämpfte, als ob er verrückt sei und versuchte, ein paar Haken, die wunderbar aussahen und die Stimmung der Jungen etwas hoben. Aber sie berührten Montgomery kaum. Während der ganzen ersten Runde sah Montgomery ernst aus, als ob er nicht hörte, was die Jungen brüllten. Als er in die zweite Runde ging, ging er zum Angriff auf Kelly über. Er schlug ihn in den ersten dreissig Sekunden bis Sieben auf die Matte, und die Menge wurde still. Dann hielt er sich zurück bis kurz vor dem Glockenschlag zum Ende der zweiten Runde. Aber dann schlug er ihn noch einmal auf die Matte. Kelly lag noch da, als die Glocke ging. In der dritten und letzten Runde war Kelly zu groggy, um sich noch darum zu kümmern, was er machte, da er wusste, dass Montgomery ihn jede Minute niederschlagen konnte. Die Mannschaft verstand nicht viel von Boxtechnik, aber sie hätten alles lernen können, wenn sie nur Montgomery beobachtet hätten. Es war ein so hervorragender Unterrichtskampf, wie man ihn nur wünschen konnte. Er tat Kelly nicht weh. Er machte ihn nur zu einem gottverdammten Narren.



Aufnahme Deutsche London-Film.

Als die einfältige Menge schliesslich merkte, was vor sich ging, fing sie an nach Kelly's Skalp zu schreien, so wie sie vorher Montgomery zugesetzt hatte. Montgomery schenkte ihnen keine Aufmerksamkeit, bis der Kampf vorüber war. Dann, als der Ringrichter eine seiner Hände hochhielt, fasste er sich mit der anderen zwischen die Beine und lächelte die Meute an, als ob er wüsste, dass sie ungehobelt war.

Nach dem Kampf drängten sie sich alle um ihn und folgten ihm unter Deck, wo er anfang sich auszuziehen, um zu duschen. Sie schrieten die üblichen Dinge und schlugen ihm auf den Rücken — wenigstens die, die genügend nahe standen. Zuschauer wollen immer die Athleten nach ihrem Sieg anfassen, als ob es ihnen Glück brächte oder einen Teil des Sieges. Aber Montgomery liess sich nicht stören. Ich bin ein Box-Narr und war begeistert von seinem guten Kampf; so blieb ich noch da, als er sich mit dem Handtuch abtrocknete. «Na, Barney, war ich in Ordnung?»

«Du warst blendend», sagte ich.

Er verzog das Gesicht. «Ich habe nur angegeben. Ich hätte es nicht tun sollen. Jetzt wird niemand mehr mit mir boxen wollen, und ich kriege keinen Spass mehr.»

«Du wirst deinen Spass schon noch kriegen», sagte ich, als mir einfiel, wie er ausgesehen hatte und wie kühl er im Ring geblieben war. «Die ganzen Jungens möchten jetzt mit dir trainieren. Einen Trainingspartner kannst du jederzeit finden. Aber dem wirst du versprechen müssen, ihm nicht die Knochen zu zerbrechen.»

Er blinzelte mit den Augen. «Das steht nicht zur Diskusison. Den kleinen Idioten aus dem hintersten Winkel kann man immer einen Rippenstoss geben. Ich habe einen besseren Geschmack.» Er lächelte wieder. «Ich spare mich auf. Und ich bekomme auch immer, was ich will.»

«Grossartig, wunderbar», sagte ich unsicher. Zum ersten Mal kam mir der Gedanke, dass er etwas anderes meinen könnte.

Während er sich das Handtuch um die Schultern warf, sah er mich fest an. «Du weisst genau, was ich meine. Spiele nur nicht den Einfältigen.»

«Ich versteh' dich nicht», sagte ich ehrlich.

«Mir ist's tödlicher Ernst. Ich kann darüber Witze machen, denn wenn ich die nicht reisse, wird ja alles langweilig —».

«Ich weiss wirklich nicht, was du meinst», sagte ich und fing dabei an zu begreifen.

Er sah es mir am Gesicht an. «Was ich meine ist, dass ich mein Auge auf dich geworfen habe und ich werde dich früher oder später bekommen.»

«Klar», sagte ich und versuchte es in einen Witz zu verwandeln. «Du wirst mich schon bekomme. Flach auf meinem Arsch auf der Matte, wie du's heute bei Kelly gemacht hast.» Plötzlich erröteten wir beide.

«Erzähl mir doch mal was von dir, Barney. Wo kommst du eigentlich her?»

«Mein Alter ist Polizist in Baltimore. Ich habe ein paar Jahre einen Coca-Cola Lastwagen gefahren, nachdem ich die Oberschule hinter mir hatte. Dann bekam ich meinen Gestellungsbefehl.»

Er zuckte mit den Achseln. «Das erklärt gar nichts. Nichtwahr? Erklärungen gibt es nur in den seltensten Fällen. Du kennst die Lage von allen Seiten, aber nichts in deinen Familienverhältnissen deutet auf das Warum. Deine ganze Erziehung hättest du auch billiger haben können.»

«Einen Augenblick mal», lachte ich, froh darüber, dass ich wieder festen Boden unter mir hatte. «Ich habe Volkswirtschaft, Hygiene und amerikanische Geschichte studiert. Ich kann die «Frau vom See» skandieren und ganze Reden aus dem ‚Julius Caesar‘ auswendig, wie alle anderen meines Jahrgangs auch.»

«Aber davon hast du deine Anziehungskraft nicht.»

«Weisst du», sagte ich nach einer Pause, «ich habe schon Kerle zusammengeschnitten dafür, dass sie wesentlich weniger als du gesagt haben.»

«Warum versuchst du es dann nicht mit mir?»

«Weil du stärker bist als ich», lachte ich.

«Das ist der Grund nicht.» Ich wandte mich um, um zu gehen. Er legte mir die Hand auf den Arm, nicht um mich festzuhalten, sondern um mich noch einmal zurückzuhalten. «Ich muss immer lachen, wenn ich euch «Normale» davon reden höre, wie ihr die Schwulen zusammengeschnitten habt. Du würdest überrascht sein, wenn du wüsstest, wie wenige zusammengeschnitten werden. Diese hundslangweiligen Kerle, nach denen sich einer von uns nicht ein zweites Mal umdrehen würde, sind es gewöhnlich, die davon reden, was sie machen würden, wenn man sie anfasste. Lass es uns doch zugeben, Barney, die Welt der normalen Männer ist doch eine Täuschung. Man kann sie doch alle haben, wenn einer von uns wirkliches Interesse hat und vorsichtig zu Werk geht. Und auf seine Chance wartet. Wie *ich* auf meine Chance bei dir warte —».

Ich schob seine Hand weg. «Warte nicht zu lange, Monty.»

Er lachte. «Siehst du — du magst mich ja. Du nennst mich schon Monty.»

«Ich nenne dich Monty, weil du trotz all dem Theater, dass du so schwul wie nur einer seist, im Grund ein netter Kerl bist.»

«Du hast noch keine Ahnung, *wie* nett ich sein kann.»

«Oh, verdammt nochmal, du bist wirklich unmöglich.»

«Ich bin die möglichste Sache, auf die du jemals gestossen bist.»

«Schau mal her, Montgomery, mach mich nicht verrückt. Es ist ja ganz schön, die anderen aufzuziehen, aber —».

«Ich ziehe sie auf, weil sie mich langweilen und weil es so leicht ist, sie zu beleidigen.»

«Dann ziehe mich auch auf, wenn du willst, wie Du es gerade getan hast. Aber wenn ich nur eine Minute glaubte — —».

Nun lächelte er nicht mehr. «Ich habe keine Eile. Ich kann warten. Wenn ich dich bekomme, wird es für immer sein, und nachher braucht niemand so zu tun, als ob nichts passiert sei. Wenn es nämlich passiert, dann haben wir es beide gewollt. Verstehst du?»

«Warum aber gerade ich?»

«Die Kerle, die ich gern habe, sind ganz verschieden. Blond und braun und Rotköpfe, schmal und kräftig. Aber eines haben sie alle gemeinsam, das sie von allen anderen unterscheidet. Sie sind Männer und keine Babies.»

«Danke schön», sagte ich so sarkastisch wie ich nur vermochte. «Was für ein verrückter Hund bist du doch, Montgomery.»

Er kratzte sich geistesabwesend den Oberschenkel und lächelte wieder. Plötzlich kam mir zum Bewusstsein, dass er nackt vor mir stand, obwohl er die kurzen Boxerhosen schon lange vorher ausgezogen und das Handtuch nur zum Abtrocknen gebraucht hatte. «Wenn du noch mehr von meinen verrückten Reden hören willst, brauchst du es mich nur wissen lassen.»

In meiner Unsicherheit verlor ich wieder die Kontrolle über mich selbst. «Jederzeit, Monty, alter Junge, aber das eine musst du wissen — ich habe keine

Angst vor dir.»

«Also heute abend um halb elf beim Verbrennungsofen an Deck», sagte er schnell.

Ich rief ihm beim Weggehen über die Schulter zu: «Nimm lieber nochmal eine kalte Dusche.»

Nachdruck verboten.

Schluss folgt.

Auf der Suche nach dir

*Vollendung suchend ging auf vielen Wegen
dem Ziel ich nach und musste so erfahren,
dass ich stets unvollkommen blieb, und Segen
auf meinem Tun nicht lag in all den Jahren.*

*Wohl konnten Schmerz und Freude mich bewegen,
wohl spürte ich die Kraft der wunderbaren
geheimen Macht, die Sonne, Wind und Regen
und Frühlingserde tief in sich bewahren;*

*doch stückweis nur vermocht ich aufzulesen
Erkenntnis, halb nur blieb mein ganzes Streben.
Ich bin ja nur ein Teil von jenem Wesen,*

*das erst von dir empfängt sein volles Leben!
Wo bist du, dessen Nähe mir so fehlt,
dass mir dein Dasein erst die Welt beseelt?*

Gerd Clausen

ENIGMA

*Unzählbar ist das Eine, das mich bindet.
Wenn leichter Wind das blonde Haar erschreckt,
sein Schattenglanz sich löst und wiederfindet,
seh' ich die Schrecken meiner Lust entdeckt.*

*Sie fließt gewaltig in den dunklen Strassen
und mündet furchtbar meinen Bahnen ein.
Sie ist nicht messbar mit gewohnten Massen:
sie weiss sich tausendfach und lockt allein.*

*Doch kann ihr Grauen sonderbar beglücken
und den erhöhen, den sie niederschlägt.
Sie formt ein Ganzes aus zerbrochenen Stücken —
o sieh es, sieh: es ist von Geist bewegt.*

Erich Lifka

Aus «GALAXIS», einer noch unveröffentlichten, dritten Gedichtsammlung.